

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 109 (1983)  
**Heft:** 31  
  
**Rubrik:** Apropos Sport

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Apropos Sport



## Wimbledon kam noch einmal davon

Das All England Championship in Wimbledon konnte auch in diesem Jahr im selben ehrwürdigen Rahmen und nach gleichem traditionellem Ritual ohne Zwischenfälle ausgetragen werden. Der Herzog von Kent hat, wie eh und je, vor der Siegerehrung, als er das Spalier der in grün-violette Dresses gekleideten Balljungen durchschritt, einmal links und einmal rechts ein paar Worte mit einem Balljungen gewechselt, ehe er dem glücklichen Sieger die begehrte Trophäe zum Abküssen übergab. Wohl musste in den letzten Jahren der Schiedsrichter das Publikum etwas mehr zur Ruhe mahnen, weil Fans ihre Lieblinge mit spitzen Schreien anfeuerten. Aber Ausschreitungen? So etwas gibt es höchstens bei einzelnen Spielern, die ihre Nerven oder ihr Temperament nicht zu zügeln vermögen; von seiten der Zuschauer aber sicherlich nicht; die benehmen sich doch auf dem Center Court bei-

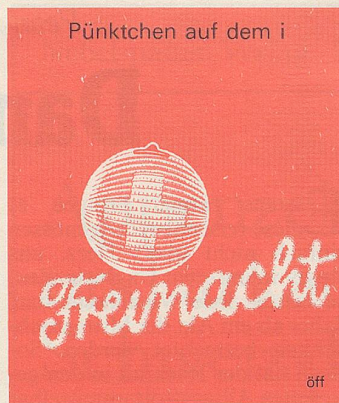
nahe so gesittet, als sässen sie in der Westminster Abbey.

Und doch wurde auch schon gedroht, und dies von Rowdies, die sich bis anhin auf Fussballstadien konzentrierten. Erinnern wir uns an den vergangenen Winter, als es in England bei einem Zweitligaspiel zu schweren Ausschreitungen kam. Die mitgereisten Fans rissen damals 600 Sitze im Stadion ab. Bei den Schlägereien wurden 33 Personen zum Teil schwer verletzt. Der Sachschaden belief sich gegen 100000 Franken.

### Die tieferen Hintergründe

In einem Interview erklärte ein Rowdy, der Samstag für Samstag mit anderen Jugendlichen ein Fussballstadion besucht: «Wir gehen nicht, um das Spiel zu sehen. Das interessiert uns gar nicht. Wir gehen dorthin, wo man sich durch eine Schlägerei austoben und amüsieren kann.»

«Durch das stagnierte Leben in den Gettos der schäbigen Hochhäuser», so der «Sport»-Kommentar von Arthur Rotmil, «und auch durch Arbeitslosigkeit gelangweilt, suchen diese Burschen offenbar ein Ventil, um ihre Aggressionen abzubauen. Sie gehen mit Schlagringen, Fahrradketten, Fleischhaken und Messern. Aber keiner wagt es, allein zu gehen. Sie operieren in organisierten Gruppen von 20 bis 60 Mann. Viele gehören der (Nationalen Front) an,



einer neonazistischen Partei, die es besonders auf die Schwarzen abgesehen hat. Für solche Typen bildet das Fussballstadion den Idealschauplatz für Schlägereien. Auf die Frage, was er tun würde, falls die Fussballstadien von den Behörden geschlossen würden, meinte ein Rowdy: «Dann gehen wir zu den Leichtathletik-Meetings oder zum Tennisturnier nach Wimbledon ...»

Wimbledon ist also noch einmal davongekommen.

Eines geht daraus deutlich hervor: Das Rowdytum ist kein Problem des Sports, es ist vor allem ein soziales Problem unserer Zeit, das vom Sport her nicht gelöst werden kann. Was aber nicht heissen soll, dass der Sport dazu nicht auch einen, wenn auch bescheidenen, Beitrag leisten könnte.

Speer

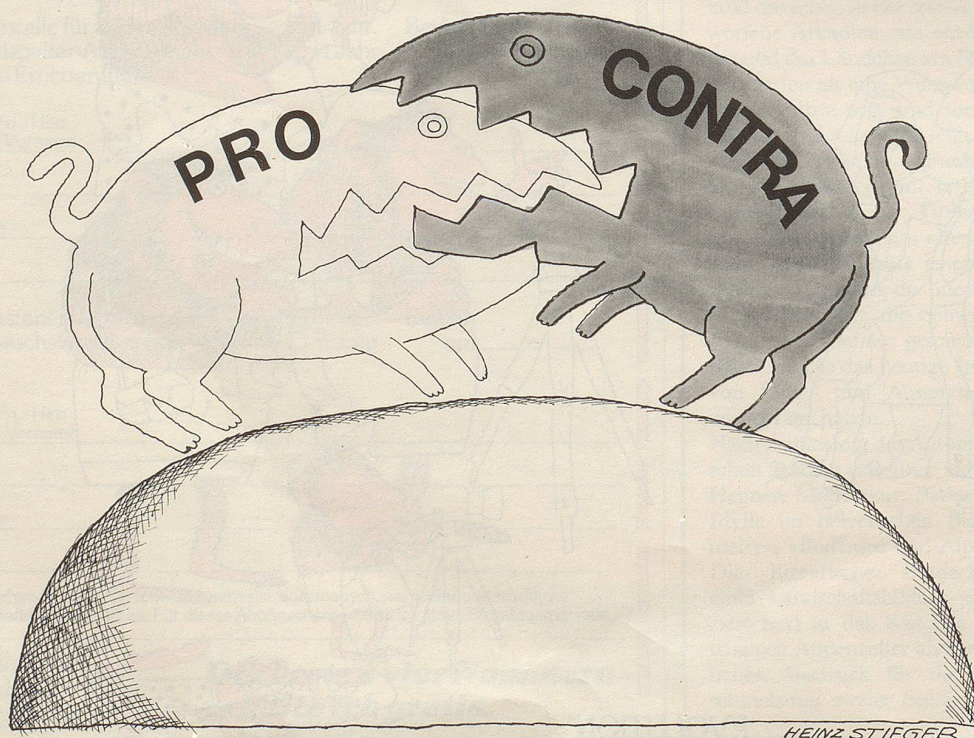
## China macht sich

In der Volksrepublik China kommt im Durchschnitt ein Telefon auf 200 Einwohner. In der Schweiz sind rund 3 Millionen Anschlüsse installiert, und es klingelt an bald 5 Millionen Apparaten aller Farben und Typen. In der Bundesrepublik Deutschland kommt auf jeden dritten Bewohner ein Telefonanschluss.

Dieser Missstand der Kommunikation soll jetzt schrittweise behoben werden. Bis im Jahr 2000 soll jedes Dorf seinen Telefonanschluss haben. Auch alle Unternehmen und Behörden sollen über den Draht erreichbar sein. Dann soll es gelegentlich mehr Privatanschlüsse geben. Wenn die Chinesen nur wüsten, was sie sich da einbrocken! Kaum hat in der Schweiz jeder seinen Apparat auf dem Pult und am Bett, da taucht die Sorge des Staats um das Wohl des Bürgers auf, der da dummes Zeug über den Draht schwatzen könnte. Jedenfalls haben die Zürcher Stimmbürger am 19. Juni 1983 der umstrittenen Teilrevision der Strafprozessordnung mit der gesetzlichen Regelung der Telefonüberwachung als Kernstück mehrheitlich zugestimmt. Dazu ein Kommentar aus der «Neuen Zürcher Zeitung»: «Festzustellen ist darüber hinaus, dass die bürgerlichen Parteien einer Regelung zum Durchbruch verholfen haben, die sich mit den liberalen Prinzipien nur schwer unter einen Hut bringen lässt und deren Annahme schon einen erheblichen Vertrauensvorschuss der Stimmberechtigten voraussetzte.»

Schade wäre es auch, wenn die Chinesen wegen der Telefoniersucht dann weniger zum Pinsel greifen würden, um sich dem Mitmenschen mitzuteilen. Schliesslich kannten diese Asiaten die Kunst des Schreibens mit 50000 Symbolen schon im 2. Jahrtausend v. Chr., als wir von den Bäumen gestiegen sein dürften und wohl in netten Höhlen zu nisten begannen, ehe die erste Wohnungsnot uns traf. Aber der Fortschritt bleibt keinem erspart. Und wenn auch dabei etwas Kultur zum Teufel geht.

Erwin A. Sautter



HEINZ STIEGER

«Wenn ich für dich einen Mann gefunden habe», zürnt die Mutter, «dann willst du nicht!»

«Wenn ich einen gefunden habe», kontert die Tochter, «willst du nicht.»

Der Vater lässt die Zeitung sinken: «Und wenn ihr euch einig seid, will er nicht.»

